

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ders bekannt ist seine Grablegung Christi in der Madonna del Sasso. Die Stärke von Ciseris Können lag eigentlich im Porträt, wie die Ausstellung in Locarno zeigt. Zwei Grossformatbilder sind in der Kirche von Ronco. Die Ausstellung dauerte bis Ende Oktober. Um ihr gutes Gelingen haben sich besonders Dr. jur. Fausto Pedrotta und der Kunstmaler Ugo Zaccheo bemüht.

ek

Die Oktober-Herbstmesse in Lugano

Rühmend wird von der Presse hervorgehoben, dass dieses Jahr 70 Stände mehr sind als 1940. Das allgemeine Interesse scheint gross zu sein, die Propaganda funktioniert. Dem äusseren Aufwand und der grossen Reklame entspricht aber der Inhalt keineswegs. Es gibt viele Messestände und Anpreisungen aller möglichen Verkaufsartikel, unter denen man die guten und wertvollen Darbietungen lange suchen muss. Bund, Kanton und Stadt Lugano bemühen sich, über aktuelle Probleme wie Verwertung von Abfallstoffen usw. zu orientieren. Dass von 350 Ständen nur 80 wirklich aus dem Tessin stammen, ist für eine Tessiner Messe nicht gerade erhebend. Besonders schlimm sieht die Möbelabteilung aus; man könnte meinen, dass man sich in Paris befinde, so üppig provozierend stellen die Tessiner Möbelgeschäfte und Schreinereien aus. Wenige Typen, die sich an den sog. Heimat- oder Tessinerstil anlehnen, vermögen das Niveau nicht zu heben. (An der Frühjahrs-Handwerker Ausstellung in Locarno war denn doch ein viel ernsthafteres Bestreben der Aussteller zu verspüren, dem Material gerecht zu werden.) Eine angeschlossene Kunstausstellung zeigt von 500 angemeldeten Werken 218 Bilder und Plastiken. Die Luganeser Messe ist ein Fest- und Tummelplatz für das Volk, daran ändern auch die ernsthaften Worte von Bundesrat Celio an der Eröffnung nicht viel. Umzug und Festspiel sind farbenfroh, aber sie bedeuten nur einen äusseren Rahmen, auf dessen Inhalt es ankommt. Wie man hört, sind für die Zukunft neue, massive Ausstellungsbauten geplant; hoffentlich zieht dann auch ein neuer Geist in diese Hallen.

ek.

Marionettentheater Asconeser Künstler

Ascona war den ganzen Sommer über von Fremden überfüllt, so dass auch das Marionettentheater davon profitieren konnte. Als Einführung zur diesjährigen Saison ging das Stück «Der Raub der Europa» von Richard Seewald über die Bretter, dann ein solches von Hans Sachs' «Aristoteles» und später «Die Komödianten kommen», ferner «Worum handelt es sich», beides gute Spiele von Jakob Flach, dem Leiter des Theaters.

Bücher

Ars Sacra 1941

Schweizerisches Jahrbuch für christliche Kunst. Herausgegeben von der Societas Sancti Lucae im Selbstverlag. Ueber 50 Seiten Text, 110 Seiten Abbildungen, 16×23 cm; brosch. Fr. 4.50.

Es hat auch für den, der die katholische Kirchenkunst aus der Distanz des Aussenstehenden betrachtet, etwas Imponierendes, mit welchem Ernst sich eine Gruppe begabter Künstler durch den Urwald von Vorurteilen aller erdenklichen Art und der objektiven Schwierigkeiten, die in der heutigen Kultur-Situation liegen, zu einem unmittelbaren Ausdruck des Religiösen durchzukämpfen versuchen. Bei allem nötigen Takt wird in den einleitenden Aufsätzen mit erfreulicher Offenheit auf die Verständnislosigkeit hingewiesen, mit der Fragen des Kirchenbaus und der kirchlichen Ausstattung selbst in Kreisen der katholischen Geistlichkeit vielfach behandelt werden, bei der man in Anbetracht ihrer grossartigen Tradition am ehe-

Durch gelegentlichen Wechsel der Spieler geht manchmal an der Qualität etwas verloren, was andererseits durch Hingabe und Uebung wieder gewonnen wird. Zum Schluss ist noch ein weiteres Stück von Jakob Flach, «Lutz und Putz», aufgeführt worden, «ein Nachstück mit Räubern und Polizei in drei Akten», das auch Kinder interessieren dürfte. Die Asconeser haben da ein ausserordentlich hübsches, originelles Theaterchen; hoffentlich pflegen sie es weiterhin mit gutem Fleiss.

ek.

«Dokumentarplastiken» — ?

«Für das Leben gibt es keine Wahrheiten — nur Tatsachen — Sein und Schein erfahren eine starke Umwertung, die nüchterne Wirklichkeit triumphiert. Die Begriffe von Recht und Wahrheit ändern sich: wahr ist das Leben, die Existenz selbst. Alles hat sich auf diese auszurichten. Dementsprechend gewinnt heute auch auf dem Gebiet der Kunst das Dokument grössere Bedeutung gegenüber der freien künstlerischen Gestaltung, die ihre Werte ausschliesslich der Persönlichkeit des Urhebers verdankt. Das Dokument dagegen ist sachlich — wirklich und daher von besonderer historischer Bedeutung.»

Diese weltanschaulichen Hammerschläge sind dazu bestimmt, die Hemmungen zu zertrümmern, die im Leser des auch sonst in wunderbarem Deutsch abgefassten Prospektes sich allenfalls der Anschaffung einer von Dr. Aemilius Müller, Winterthur, serienmässig fabrizierten und in den Handel gebrachten «Dokumentarbüste» unseres Generals entgegenstemmen sollten. Diese nach einem neuartigen Abgussverfahren angefertigte Büste «wirkt mindestens ebenso lebendig, wie jede freie Gestaltung und hat darüber hinaus den Vorteil, dass sie wahr und unvergänglich ist.»

Aber wie steht es mit dieser Wahrheit? Die unretuschierte Gipsmaske eines Lebenden oder Toten kann einen solchen Dokumentarwert beanspruchen, ein Abguss, der nachträglich zur Büste zurechtgemacht wird, den man verschönert, dem man offene Augen einretuschiert — vom Kragen mit der Goldstickerei zu schweigen — hat diesen Dokumentarwert bereits verloren und ihn gar noch für eine «danach geschaffene Kleinplastik» — also eine mechanische Reduktion zur «Miniaturbüste» — zu beanspruchen, das ist schlechthin die pure Irreführung, und diese üble Angelegenheit wird um so übler, als der Fabrikant dieser Büsten auch noch die Geschmacklosigkeit hat, mit seinem Grad und seiner militärischen Einteilung Reklame zu machen, als ob es sich gewissermassen um eine Dienstsache und nicht um ein privates Geschäft fragwürdiger Natur handeln würde. Man kann nur bedauern, dass unser General derartigen Ausbeutungen seiner Popularität nicht engere Schranken zieht.

P. M.

sten das Gegenteil erwarten sollte. Ueber «Christliche Kunst und Lukasgesellschaft in unserm Lande von 1924—1939» schreibt Robert Hess in Basel. Ein ausgezeichnete Artikel «Vom Kirchenbau» stammt aus der Feder von Otto Dreyer, Arch. BSA, Luzern. Er geht vor allem auf die organisatorischen Fragen ein, auf die Notwendigkeit, einen guten Architekten beizuziehen, am besten auf dem Weg eines offenen oder beschränkten Wettbewerbes, auf die Notwendigkeit, eine kompetente Baukommission zu bestellen und dem Architekten das nötige Mitspracherecht bei der künstlerischen Ausstattung einzuräumen; es wird darauf hingewiesen, dass Erweiterungen bestehender Kirchen nur selten das erhoffte Resultat und die erstrebte Einsparung gegenüber Neubauten ergeben — für den Fachmann und erfahrenen Bauherrn lauter Selbstverständlichkeiten, die aber immer wieder unterstrichen werden müssen, weil sie für Neulinge im Bauen erst dann zur bewiesenen

Selbstverständlichkeit geworden sind, wenn man mit ihrer Unterlassung die bittersten Erfahrungen gemacht hat. Der Bilderteil bringt zuerst ein Verzeichnis der Künstler und ihrer Werke mit den Porträt-Köpfen aller Genannten, dann Abbildungen von Bauten und Kunstwerken, darunter die St.-Karls-Kirche, Luzern (Fritz Metzger, Arch. BSA, Zürich) und vom gleichen Architekten Oberuzwil, die Kirche Würenlos von A. Moser, die Gut-Hirt-Kirche, Zug, von Alois Stadler, die Kirche Littau von Otto Dreyer BSA, Luzern, die Kirche Dornach und die Don-Bosco-Kirche, Basel, von Hermann Baur, Arch. BSA, Basel, sowie verschiedene Projekte. Dann Plastik, Malerei, Mosaiken. Als besonders überzeugend und durch ihre

unmittelbare offene Menschlichkeit auch dem Nichtkatholiken zugänglich erscheinen die Werke von Albert Schilling, Stans, und von Richard Seewald, Ronco. Schöne Kultgewänder stammen von Regina Amstad und Augustina Flüeler. Bei anderen Abbildungen deuten sich auch die Gefahren an, zwischen denen die kirchliche Kunst aller Konfessionen heute ihren Weg finden muss: die Gefahr des Süsslichen und Frömmelnden, oder des kunstgewerblich Affektierten, der Routine historisierender oder modernistischer Spielart usw., doch bildet das alles nur die unvermeidliche Folie für die lebendigen künstlerischen Bemühungen, die vor dem Hintergrund der vermiedenen Gefahren um so stärker wirken.

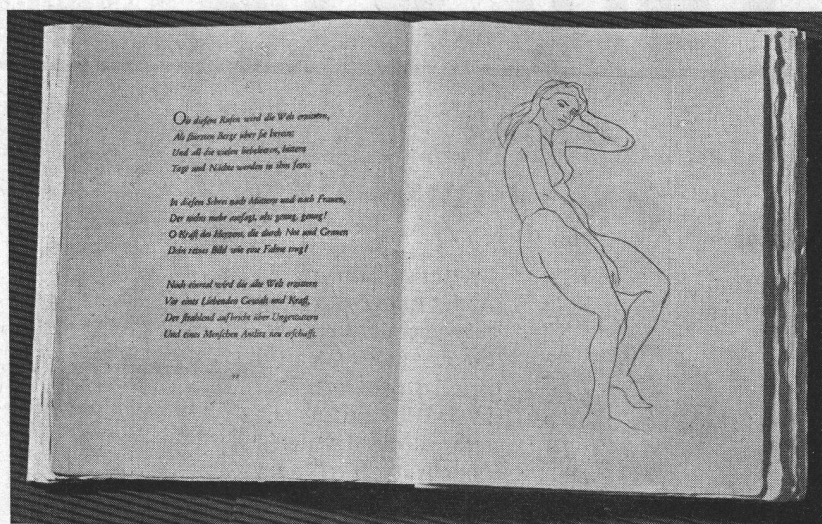
p. m.

Das trostreiche Antlitz

29 Gedichte von Paul Ad. Brenner, mit 19 Originalradierungen von Heinrich Müller. Format 25,5/33 cm. Das Werk erscheint im Verlag des Buchbinders Armin Grossenbacher, Predigerstrasse, Zürich, in 56 Exemplaren: Nr. 1—10 mit Suite, je 180 Fr.; Nr. 11—50 je 120 Fr.; I—VI kommen nicht in den Handel.

Das Werk ist auf prachtvolles Papier gedruckt. Die Herausgeber haben keine Mühe gescheut, eine in jeder Hinsicht vollendete Arbeit zu leisten, die hinter bibliophilen Ausgaben des Auslandes in nichts zurücksteht.

p. m.



Bibliophile Neuerscheinung

Les Editions «Les Belles Feuilles» (Albert Züst, Rennweg 14, Zurich) présentent sous vêtue nouvelle et digne le conte de Voltaire intitulé «La Princesse de Babilone». Le maître graveur Imre Reiner a illustré ce livre de 21 bois gravés originaux; initiaux en deux couleurs. L'édition livrée à la souscription est limitée à 200 exemplaires, soit: 50 exemplaires sur vieux Japon Impérial avec suite à Fr. 170.— et 170 exemplaires sur papier à la cuve avec suite en souscription Fr. 100.—, en outre: 20 exemplaires hors commerce sur Japon I—XX et 12 suites sur Chine A—L en souscription à Fr. 100.—.

Urschweiz

Hundert ganzseitige Aufnahmen von Walter Läubli SWB., Herrliberg, Textbeiträge von elf Schriftstellern der Inner-schweiz; Redaktion und Aufbau: Dr. Hermann Stieger, Brunnen; künstlerische Mitarbeit: Heinrich Danioth, SWB., Flüelen. 24/31,5 cm. Ln. Fr. 12.50. Verlag C. J. Bucher, Luzern.

Eine wirklich geschickte Zusammenstellung von Text und Bildern, so dass von dem Buch ein starker, geschlossener Eindruck von Kraft und Echtheit ausgeht, zu dem eigentlich nur der Anhang über die zeitgenössische Kunst nicht recht passen will. Dass einige Textbeiträge pathetisch werden, ist wohl unvermeidlich. Viele der Aufnahmen sind schlechthin meisterhaft, sie geben ein umfassendes Bild der Landschaft, von den milden Obstgärten zwischen Rigi und Rossberg bis zum Hochgebirge, von allen Talschaften und allen Jahreszeiten, dazwischen einiges Historisches, Dokumente, Denkmäler und viel vortrefflich beobachtete Volkstypen und Szenen aus dem Volksleben. Ein durchaus modernes Heimatbuch bester Art. pm.

Ornament

«Das elementare Ornament und seine Gesetzlichkeit.» Eine Morphologie des Ornamentes von Wolfgang von Wersin. 100 Seiten, 22,5×29,5 cm, davon 64 Bildtafeln, viele Zeichnungen im Text. Otto-Maier-Verlag, Ravensburg. Geh. RM. 14.—, geb. RM. 16.—.

Das Buch ist vor allem durch seine gut gewählten und schönen Abbildungen sehr lehrreich für Künstler und Kunstgewerbetreibende aller Gebiete. Es behandelt ausschliesslich das «elementare», d. h. abstrakt-geometrische Ornament, das sich als Flächenornament den blossen Oberflächentexturen nähert. Dieses Ornament ist seiner Stufe nach «primitives» Ornament, was nicht ausschliesst, dass sich in seiner Anwendung vollendeter Geschmack und raffinierteste Kunstfertigkeit äussert, es geht quer durch sämtliche Kulturen der Erde durch, so dass man ohne die Bildunterschrift manchmal im Zweifel wäre, ob eine Keramik aus der geometrischen Periode Alt-Griechenlands oder aus der Südssee, ob eine Metallarbeit aus Irland oder Abessinien, ein Gewebe aus Japan oder Schottland stammt. Der Text bringt das auf den ersten Blick verwirrend reiche Stoffgebiet, dessen Kompositionsprinzipien und -elemente sich aber immer wiederholen, auf eine übersichtliche Formel — wenn man aber schon systematisiert, so hätten auch die Zentralsymmetrien, Symmetrieachsen und «gleitenden Symmetrieachsen» als abstrakte Kompositionsformen gleicher Ordnung behandelt werden müssen. Ueber die kulturellen und psychologischen Hintergründe des Ornamentes glaubt der Besprechende in seinen Aufsätzen im «Werk» Wesentlicheres gesagt zu haben (z. B. Heft 2, 1937, S. 53). Das schöne Buch kann vielen, die sich heute um ein neues Ornament bemühen, eine wertvolle Hilfe sein; es kommt ausgesprochen einem Bedürfnis der Zeit entgegen.

p. m.



Chinesische Farbendrucke aus dem Lehrbuch des Senfkorngartens

von Jan Tschichold. 16 Faksimiles in Originalgrösse, ausgewählt aus dem «Lehrbuch der Malerei des Senfkorngartens». Format: 28/32,5. Preis, als Blockbuch gebunden, Fr. 18.—. Holbein-Verlag AG., 1941, Basel.

Dass diese Blätter zu einem 1679—1701 erschienenen Lehrbuch der Malerei gehören, sieht man ihnen nicht an. Für uns Europäer sind es ganz einfach schöne, vortrefflich wiedergegebene Farbenholzschnitte aus dem 17. Jahrhundert ohne jeden lehrhaften Beigeschmack. Die Unmittelbarkeit, mit der die einzelnen Blüten, Früchte, Bambuszweige gesehen sind, hat auf den ersten Blick etwas fast Erschreckendes, wie wenn die Schranke einer festen Formvorstellung fehlen würde, die sich beim Europäer wie ein Filter zwischen dem Objekt und dem Betrachter einschleibt. Bei längerem Betrachten wird dann freilich deutlich, dass auch hier vorgefasste Anschauungsformen sehr stark mitspielen in Gestalt einer ins für uns Unbegreifliche entwickelten kalligraphischen Konvention. Doch sind wir Europäer nicht verpflichtet, Chinesisches mit chinesischem Augen zu sehen, und so dürfen wir mit gutem Gewissen uns an diesem scheinbar unmittelbaren Verhältnis zur Naturform freuen, wenn dies auch dem chinesischen Kenner wahrscheinlich als Missverständnis erscheinen würde. Indem das scheinbar Zufällige, Zwanglose in keiner Weise pathetisch gesteigert zur Kunstform erhoben wird, nehmen diese Blätter Bezug auf eines der wichtigsten, künstlerischen Anliegen unserer Zeit, das darin besteht, gerade das Einfache, Alltägliche als eine Aufgabe der künstlerischen Gestaltung zu sehen und zu verarbeiten.

Jan Tschichold gibt eine wohlinformierte Einleitung über den frühen chinesischen Farbenholzschnitt im allgemeinen und dieses berühmte Werk im besonderen. Ein Zitat aus dem chinesischen Begleittext lautet: «Will man (beim Malen) dahin gelangen, keine Methode zu haben, so muss man gewiss vorher eine besitzen; sucht man Leichtigkeit, so muss man zunächst die Schwierigkeiten überwinden. Sucht man Einfachheit und Nüchternheit des Pinsels, so muss man gewisslich mit der Vielfältigkeit und der Pracht beginnen.» — Eine pädagogisch hintergründige Maxime, die des Bedenkens wert ist.

Von Jan Tschichold ist 1940 im gleichen Verlag erschienen: «Der frühe chinesische Farbendruck», 16 farbige Faksimiles, reproduziert aus der Bildersammlung der «Zehn bambushalle», besprochen im «Werk», Heft 2, Februar 1940, Seite XX. Hinsichtlich der Güte ihrer Reproduktion und vor allem auch der Auswahl der Vorlagen gehören diese Bücher zu den schönsten Publikationen ostasiatischer Kunst.

Griechische Bildhauer an der Arbeit

von Carl Blümel, 93 Seiten, 15,5×23,5 cm, 68 Abbildungen. Zweite Auflage. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1941. Ganzleinen Fr. 9.55.

Der Archäologe Blümel betätigt sich auch als Bildhauer und hat dadurch ein besonders nahes Verhältnis zur technischen Seite der Plastik. Nun ist ja die Technik nicht etwas, was neben der Kunst stünde, sondern die Qualität des Stoffes und seiner Bearbeitung sind unmittelbare Komponenten des Kunstwerkes selbst. Der Einblick in die Herstellungsart ist also ein wesentlicher Beitrag zum Verständnis des Kunstwerkes. Die überaus interessanten Abbildungen zeigen meist unfertige, wegen plötzlich zutage getretener Materialfehler oder aus anderen Gründen in der Bearbeitung liegen gebliebene (und darum selten abgebildete) Bildwerke, an denen sich die verschiedenen Stadien der Bearbeitung besser ablesen lassen als am fertigen Kunstwerk, wo durch die abschliessende Glättung diese Spuren verwischt sind. Blümel zeigt, dass die älteren griechischen Steinfiguren in unendlich mühevoller Arbeit fast ausschliesslich mit fast senkrechten Spitzmeisselhieben aus dem Stein herausgelöst wurden. — Aus Bauabrechnungen lässt sich sogar die Arbeitszeit ungefähr abschätzen, während der Hellenismus und dann erst recht die römische Kaiserzeit raschere, zeitsparende, effektvollere, aber auch vergrößernde Methoden anwandte.

p. m.

Das griechische Antlitz

von L. & M. Lanckoronski, 71 Seiten mit Abbildungen, 16/22 cm, kart. RM. 5.40. Pantheon-Verlag, Amsterdam 1940.

Graf Lanckoronsky, von dem wir früher schon das schöne kleine Abbildungswerk «Schönes Geld der alten Welt» angezeigt haben, bietet hier eine weitere Auslese vergrößerter Bilder griechischer Münzen des V. Jahrhunderts, ausgewählt hinsichtlich der darauf dargestellten Götter- und Menschentypen. Es ist immer wieder erstaunlich, welche innere Grösse diese winzigen, oft kaum die Grösse eines Fünfrappenstückes erreichenden Gepräge enthalten: sie liessen sich im Lichtbild ins Kolossale vergrössern, ohne verzerrt zu erscheinen. Während fast alle grossplastischen Kunstwerke mehr oder weniger verstümmelt und ihrer Farbe und Metallzutaten beraubt sind, geben diese Münzen den ursprünglichen Eindruck in vollkommener Reinheit, dem Fernerstehenden öffnen sie leichter den Zugang zum Echten, spezifisch Griechischen als römische Marmorkopien griechischer Statuen. Ein sympathischer kurzer Text erläutert vor allem den Wandel der Kopfotypen vom Archaischen, Typischen zum Klassischen und schon fast Individuellen an der Wende zum IV. Jahrhundert.

p. m.

Andrea del Verrocchio

von Leo Planiscig, 46 Seiten Text, 81 Abbildungen. Format 18/25 cm. Preis geh. RM 6.—, geb. RM 7.20. Verlag: Anton Schroll & Co., Wien V.

Dieser neueste Band monographischer Publikationen über einzelne Bildhauer der Renaissance gilt einem, durch den Ruhm seines Schülers zu Unrecht verdunkelten Meister. — Von Andrea del Verrocchio, dem Lehrer des Leonardo da Vinci, sind nur ganz wenige Werke erhalten. Diese aber sind künstlerisch von höchstem Rang und tiefem menschlichem Gehalt. Merkwürdig stark wirkt in Verrocchio das spätgotische Interesse am einzelnen, bis zur Grimasse ausdrucksvollen Kopf nach, aber es nimmt den spezifisch modernen Zug des psychologischen Interesses an, und so kommt nirgends jene klassizistische Kälte, jene etwas süsse und leere Schönheit auf, die sich sonst oft mit dem Begriff der Renaissance verbindet. Manches

wirkt fast eher als Vorwegnahme barocker Züge. Ganz erstaunlich ist das Ornament: die ganz unnaturalistischen, zugleich zierlichen und grossartigen Akanthusranken aus Bronze vom Medici-Grabmal in der Sagrestia vecchia sind ausdrucksvollste, abstrakte Kunst.

Die Hauptwerke des Meisters sind durchweg von mehreren Seiten und mit schönen Einzelansichten abgebildet, so dass ein wirklich intensiver Eindruck davon gewonnen wird. So z. B. das Tonrelief mit der Auferstehung Christi, der Marmorbrunnen und das genannte Grabmal in der Sagrestia vecchia, der Bronze-David, der Putto mit dem Delphin vom Brunnen im Palazzo della Signoria, die Dame mit dem Blumensträusschen, die Gruppe Christus und Thomas von Or San Michele, und der nach dem Tod des Meisters von Leopardi gegossene Colleoni. Der Text ist kurz und wesentlich, er wehrt sich mit Recht gegen die Manie, den Lehrling Leonardo als den eigentlichen Urheber der Werke Verrocchios einzustellen, wie dies gelegentlich in der Leonardoliteratur geschieht. Vom gleichen Verfasser sind früher in der gleichen schönen Art erschienen und im «Werk» besprochen die Bände «Donatello» und «Luca della Robbia».

p. m.

Basel im Bilde seiner Maler 1770—1870

von A. Hagenbach. 15 Seiten Text, 65 Tafeln, 2 farbige Skizzen, 22/50 cm, geb. Fr. 15.— Verlag B. Wepf & Co., Basel.

Mehr als alle andern Schweizer haben die Basler offensichtlich Vergnügen daran gehabt, ihre Stadt und das städtische Leben von der Staatsaktion bis zur Familienanekdote bildlich zu verewigen, und es fehlt nicht an politischer Satire, in der die Basler Spezialität der Selbstironie sich bildlich niederschlägt. Das künstlerische Niveau ist meist bescheiden und hier auch nicht die Hauptsache; auch im provinziellen Gewand setzt sich die Innigkeit der Stadtansichten und der Esprit humorvoller Gesellschaftskritik durch. In Basler Privatbesitz befindet sich noch vieles von ähnlicher Art, besonders die Galerie des ernsthaften und des karikierenden Zeitgenossen-Porträts hätte sich noch stark und wertvoll erweitern lassen.

Zeitlich reicht die Auswahl vom ausgehenden Dixhuitième bis zum Beginn der Entwicklung zur Großstadt, sie umfasst also Romantik und Biedermeier. Einige Künstlernamen aus vielen: P. und S. Birmann, E. Büchel, B. Dunker, F. Feyerabend, C. Guise, Hieronymus Hess, A. Landerer, J. J. Neustück, M. Woher.

p. m.

Lörracher Bauten

von Arnold Pfister. 388 Seiten, 25 Abbildungen und 3 Pläne, 13,5/18,5 cm, Ln. Fr. 6.75. Kommissionsverlag Rob. Reinhard, Lörrach.

Von jeher haben herzliche Beziehungen zwischen den Städten Basel und Lörrach bestanden, man braucht nur an Johann Peter Hebel zu denken, dem Basel zur geistigen Heimat wurde, und an Jacob Burckhardt, der gern nach Lörrach zum Wein pilgerte. Es wird darum von den Lörrachern gewiss als ganz natürlich empfunden, dass ein Basler diesen «Praktischen Beitrag zum Heimatschutz und zum badischen Klassizismus Weinbrenners» geschrieben hat, wie der Untertitel lautet. Das Büchlein ist darum besonders ansprechend, weil es die architektonischen Qualitäten auch an unscheinbaren Bauten aufzeigt. An Hand der Beispiele werden die einzelnen Stilepochen charakterisiert, das Buch gibt hierin mehr als es verspricht, ohne dass die Betrachtung je abstrakt wirkt. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die Ausstrahlungen des Weinbrennerschen Klassizismus. Vielleicht wird Weinbrenner als

Künstler ein wenig überschätzt, während seine Stärke vor allem in einer erstaunlich umfassenden organisatorischen Begabung und einem bewunderungswürdig lauterem Charakter lag.

Obwohl die eigentlichen Aufsätze zuerst in einer Lörracher Tageszeitung erschienen sind, gehen sie weit über das Niveau lokalhistorischer Plaudereien hinaus, und ein fast die halbe Seitenzahl des Textes erreichender Anhang geht in gewissenhafter Detailarbeit der Geschichte der einzelnen Bauten nach, erörtert ihre Entstellungen usw. und macht praktische Vorschläge zu ihrer Wiederherstellung. Das umfangreiche Literaturverzeichnis besitzt dokumentarischen Charakter.

Dem selben Verfasser verdankt man eine Studie über den Basler Architekten Melchior Berri, erschienen im Basler Jahrbuch 1931 und 1936.

p. m.

Christian Friedrich Hansen

von Werner Jakstein. 188 S. 22/29,5 cm, 160 Abb. Preis geb. RM. 16.—. Verlag Karl Wachholtz, Neumünster im Holstein, 1937.

Der in einer Reihe «Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte» vom Landesdenkmalamt und der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte herausgegebene Band gibt wesentlich mehr als einen Beitrag zur Lokalgeschichte, der uns als solcher hier nicht interessieren müsste. Es geht vielmehr um den noch lange nicht genügend aufgehellten nordischen Klassizismus überhaupt hinter dem das heute von neuem aktuelle Problem der Monumentalarchitektur steht, und ausserdem ist der Klassizismus wichtig als die Epoche, in der die klassischen Monumentalbauformen auf breiter Front in den Profanbau einströmen, womit die verhängnisvolle Entwicklung eingeleitet wird, die schliesslich zur Monumentalisierung selbst noch der alltäglichen Bauaufgaben geführt hat. Das vorliegende mit Tafeln, Fassadenrissen, Grundrissen, Gebäckprofilen usw. sehr gut ausgestattete Buch würdigt den Dänen Hansen vor allem hinsichtlich seiner Bauten auf schleswig-holsteinischem Boden und in Altona. Diese nobelbürgerlichen, teilweise arg verbauten Häuser werden zum Teil zum erstenmal aufgenommen und in den grossen Entwicklungszusammenhang hineingestellt, der einerseits nach dem holländischen Klassizismus, andererseits nach Italien weist. Jaksteins Behauptung, dass die bürgerlich-klassizistische Baukunst Venedigs als Quelle entscheidender Anregungen gedient habe, wirkt überraschend und bedarf der Nachprüfung, während Palladio in diesem Zusammenhang selbstverständlich ist.

Die stille gediegene Vornehmheit des dänischen Klassizismus bedingt noch heute das Strassenbild der dänischen Städte und ist noch in der modernen Architektur des Nordens stark fühlbar, er mündet dort ohne Bruch in die Modernität.

Im Bilderteil werden ausser Wohnhäusern, schlossartigen Gebäuden, schönen Innenräumen auch Gutshöfe und Oekonomiegebäude gezeigt, die man damals gern in klassizistischen Formen gebaut hat, — nicht aus schlechter Gewohnheit wie später die monumentalisierten Fabriken, sondern weil die Landwirtschaft seit den französischen

Physiokraten gerade bei den Gebildeten ein neues Ansehen genoss als die Wurzel alles Wohlstandes und die Mutter aller Bürgertugenden.

p. m.

Abendländische Baukunst

(Eine Baugeschichte in Beispielen), von Denis Boniver, Zeichnungen von E. Pruggmayer. 208 Seiten mit vielen Tiefdruckbildern, 19,5/24, Ln. RM 8.50. Verlag L. Staackmann, Leipzig.

Hier wird nicht eine zusammenhängende Stilgeschichte geboten, sondern es werden aus den wichtigsten Epochen charakteristische Beispiele herausgegriffen, abgebildet und besprochen — eine pädagogisch ausgezeichnete Methode, die man sich in dem Sinn noch weiter ausgebaut vorstellen könnte, dass die einzelnen repräsentativen Bauten auch noch in ihren verschiedenen Rissen und in mehreren Ansichten dargestellt würden, doch hätte dies bei einem Ueberblick, der vom Parthenon bis zur neuen Reichskanzlei führt, zu viel Platz beansprucht.

Der Verlag Staackmann hat «Fibeln» über die verschiedensten Gebiete herausgegeben, und diese gehören buchttechnisch zu den reizvollsten Neuerscheinungen der letzten Jahre. Wir haben mehrfach hierauf hingewiesen, z. B. auf seine «Hausfibel», und so dürften diesmal auch einige Einwendungen ausgesprochen werden. Das Buch ist mit Zeichnungen illustriert und nicht mit Fotografien. Das ist absolut richtig. Aber warum hat man denn gerade die Vorzüge der Zeichnung nicht besser ausgewertet? In einer Darstellung, die nicht monografisch einzelne Bauten, sondern Bautypen behandelt, sollten Anbauten aus späteren Epochen in der Zeichnung weggelassen und fehlende Teile nach Möglichkeit ergänzt werden. Es verwirrt, wenn in der Darstellung von Mont S. Michel und von Alpirsbach, die als Beispiele des romanischen Stils dastehen, die gotischen Chöre mitgezeichnet sind oder bei Braunschweig die gotischen Westtürme; oder wenn die Demetriusbasilika in Saloniki mit dem türkisch vermauerten Querhausbogen, die römische Porta Nigra in Trier mit dem romanischen Chor von S. Simeon, das Theoderich-Grabmal in seinem heutigen fragmentierten Zustand wiedergegeben werden, während vom Kolosseum und vom Forum romanum richtigerweise Rekonstruktionen erscheinen. An byzantinischen Bauten, wie S. Vitale, sind die Mosaiken nicht blosse Zutaten, die man in der Abbildung einfach weglassen könnte, während die Wandgemälde von S. Georg auf der Reichenau angedeutet sind; auf der Innenansicht von Chartres sind alle Pfeilerkerne achteckig gezeichnet, im Text als rund bezeichnet, in Wirklichkeit wechseln runde Pfeiler mit achteckigen ab, und die Hofenster haben einen Oculus über den Lanzetten als Vorform des Masswerks. Noch ein Detail: St. Denis war niemals Kathedrale, sondern Kollegiatkirche. Mit der Auswahl der Bilder wird man im ganzen einverstanden sein, es sind in der grossen Mehrzahl

die reinen Typen, auf die es bei einer solchen Uebersicht ankommt. Um so weniger gehört freilich der stark verbaute Stephansdom von Wien in diesen Zusammenhang, dagegen hätte in einer solchen Uebersicht ein Beispiel der englischen Gotik keinesfalls fehlen dürfen und ebensowenig ein Beispiel der südfranzösisch-katalanischen Kirchen mit Schwibbogen, die bis in die Ausbildung des barocken Gesü-Typen nachwirken. Auch wäre die Auswahl besser mit Schinkel abgeschlossen worden — das hätte dem Verfasser und dem Leser das peinliche Schlusskapitel erspart, das unter dem Niveau des Vorhergehenden liegt. Auch nach der typografischen Seite sind die Vorteile, die die Zeichnung gegenüber der Fotografie bietet, merkwürdig wenig ausgenützt. Warum sind die Bauten mit Zwischentönen, statt in reiner Strichmanier gezeichnet — was schöner und für die Reproduktion bequemer gewesen wäre? Nun ist alles — auch der Text — in weichem Kupfertiefdruck wiedergegeben, dadurch wirken die Zeichnungen verwischt und die auf Formenscharfe angewiesene kleine deutsche Schrift wird schwer lesbar. Die Grundrisse grenzen ans Mikroskopische. Trotz diesen Einwänden im Einzelnen kann das Buch mit Ausnahme der konjunkturbedingten Stellen über die Architektur der Neuzeit angehenden Architekten als erste übersichtliche Orientierung über die Baugeschichte empfohlen werden.

p. m.

Tieranatomie für Künstler

von W. Tank, Prof. a. d. Kunsthochschule Berlin, 157 Seiten, 13,5 × 19,5 cm, 103 Abbildungen, geh. RM. 3.75.

Temperamalerei

von Kurt Wehlte, Leiter der Lehr- und Versuchswerkstätten für Maltechnik an der Kunsthochschule Berlin, 200 Seiten, 13,5 × 19,5 cm, 45 Abb., geh. RM. 3.75. Beide Otto Maier, Verlag, Ravensburg.

Zwei Bändchen der nützlichen «kunsttechnischen Handbücher» zum Selbststudium im Zeichnen und Malen. Der Band Temperamalerei folgt ähnlichen über Oelmalerei und Wandmalerei des gleichen Verfassers und enthält wie diese alle nötigen Aufschlüsse über die technischen und technologischen Seiten seines Gebietes.

Pestalozzi-Kalender 1942

Ausgabe für Schüler und Schülerinnen, Preis 3 Fr. Verlag: Pestalozzi-Verlag Kaiser & Co. AG., Bern.

Auch diesmal wieder hat Paul Bösch die einheitliche graphische Durchbildung dieses vortrefflichen Jugendbuches in seiner kräftigen und klaren Holzschnittmanier durchgeführt. Ausserdem enthält der Kalender natürlich auch fotografische Abbildungen. Es ist immer von neuem erstaunlich, wieviel des Wissenswerten in diesen kleinen Büchern Platz hat.

p. m.

Technische Mitteilung

Frieren in diesem Winter? Nein!

Raumheizung und Brennstoff-Einsparung. Wir kennen die Vorschriften betreffend Raumheizung: die Brennstoff-Verbraucher haben sich so einzurichten, daß sie mit den ihnen zugestellten Mengen auskommen; auf nachträgliche Erhöhungen der endgültig zugeteilten Mengen können wir nicht rechnen. Darum ist die Wärmeregulierung sehr wichtig, und es ist jetzt höchste Zeit, die Heizungsfrage zu lösen. Dazu brauchen wir einen Helfer — und das ist der elektrische Radiator, welcher die Wärme aufspeichert und in die Räume ausstrahlt, auch noch, wenn der Strom ausgeschaltet ist. Der *Novotermic*-Ra-

diator ist ein elektrischer, sich selbst ein- und ausschaltender Ofen in der Form eines modernen Zentralheizungsradiators. Alle Unannehmlichkeiten wie Ueberheizung des Raumes, Geruch von verbranntem Staub, stetige Ueberwachung des Ofens, teurer Betrieb, fallen bei dieser wirkungsvollen und billigen Neukonstruktion weg. Für jede Grösse des Raumes gibt es einen entsprechenden *Novotermic*-Ofen, sei es als Zusatz- oder als Einzelheizung. Er ist: «Ein Zwerg im Verbrauch! Ein Riese in der Leistung.»